

lappen auch ein wichtiges, die Kapillarbewegungen regulierendes Zentrum verloren haben, gegenüber Pharmaka (wie Ergotin, Sulfodiazine), die im Urin ausgeschieden werden, äußerst empfindlich sind und zumindest falsche Resultate zeigen, wenn sie nicht überhaupt zugrunde gehen. Außerdem sind die Einwände von Jores, daß auch unspezifische Reize eine Melanophorenreaktion auslösen können, wohl nicht völlig von der Hand zu weisen.

**H. Hußlein:** Es wurden beide Mitteilungen auf dasselbe Programm gesetzt, um zu zeigen, mit welchen grundsätzlich verschiedenen Methoden man mit der *Rana esculenta* zum Schwangerschaftstest kommen kann, und um vergleichsweise festzustellen, welche Methode die verlässlicheren Ergebnisse zeitigt. Denn aus der Literatur allein kann man sich keine klare Vorstellung machen. So sind für die Melanophorenreaktion von französischen und holländischen Autoren 100%ig sichere Resultate angegeben. Bei einer kritischen Prüfung ist jedoch keine größere Verlässlichkeit als 84% zu erreichen. Die alleinige makroskopische Bewertung einer Änderung des Farbtones am äußeren Tegument ist noch unverlässlicher, weil sie einer zu starken subjektiven Bewertung unterworfen ist und weil der Farbton nicht immer übereinstimmt mit dem jeweiligen Kontraktionszustand der Melanophoren. Der Einwand, daß auch äußere Reize eine Melanophorenreaktion auslösen können, trifft für das hypophysektomierte Tier nicht mehr zu. Für die Praxis ist mit einer Verlässlichkeit von nur 84% nichts mehr anzufangen, und die Aschheim-Zondek-Reaktion und der Galli-Mainini-Test sind dieser Melanophorenreaktion weit überlegen.

Mitteilung:

#### **H. Gitsch: Experimentelle Zyklusbeeinflussung an der Ratte.**

Am Beginn kurze Literaturübersicht, aus der die Schwierigkeit einer Klärung des Problems der Verkettung von vegetativem Nervensystem und weiblicher Genitalfunktion hervorgeht. Nach Würdigung der Bedeutung der Hypophysenstieldurchtrennungsversuche Westmans für den Ablauf der weiblichen Sexualvorgänge wird an Hand eigener Versuche an der Ratte zu diesem Problem Stellung genommen. Es gelingt mit Zwischenhirnmarkotocis (Pentothal) den Zyklus der Ratte beinahe zu stoppen, also praktisch zu blockieren, weshalb von einer Zwischenhirnblockade gonadotroper Impulse gesprochen wird. Anderen, nicht spezifischen Zwischenhirnmarkotocis blieb diese Wirkung versagt, weshalb der bekannten adsorptiven Wirkung der Narkotika diese Wirkung nicht beigemessen werden kann. Die mitgeteilten Ergebnisse gründen sich auf den Ausfall der Östrusschemen, die Gewichtsabnahme der Ovarien sowie auf die histologische Struktur der letzteren.

Aussprache:

**H. Hofstätter:** Die gezeigten Bilder der in ihrer zyklischen Östrusfunktion anscheinend vorübergehend schwer behinderten Ratten zeigen einen weitreichenden Stillstand der Follikelreifung, aber anscheinend sehr lange in voller Blüte stehende Corpora lutea. Hofstätter erinnert daran, daß ähnliche Befunde an winterschlafenden Tieren zu finden sind, aber auch an Tieren, die abweichend von ihrem Tag- und Nacht-Legen dauernd im Dunkeln gehalten werden, fast ebenso wie an Tieren, die sich im Zustande einer Scheinschwangerschaft befinden. Er fragt, ob bei diesen Ratten während der Versuchszeiten genaue Körpertemperatur-

22600

messungen gemacht wurden, ob Vergleiche mit anderen Östrusstörungen bei diesen und anderen Tieren angestellt wurden. Die von Gitsch erhobenen, sehr wichtigen Versuchsergebnisse sind in ihrer Verfolgung auch sehr dazu geeignet, ovulationshemmende, therapeutische Versuche bei der Frau exakt abzustufen und den Weg der Agentien über das Hypophysen-Zwischenhirn-System zu studieren und aufzuklären.

#### Schl u ß w o r t:

**H. Gitsch:** In Beantwortung der Fragen Hofstätters weist der Vortragende auf die bereits von Pick festgestellte Tatsache eines abnormen Temperaturabfalles nach Zwischenhirnmarkose hin. Im Verlauf der Narkose kommt es zu einem Wiederanstiegen der Temperatur, die beim Erwachen wieder die Norm erreicht hat. Eine unterschiedliche Reaktionsweise der Tiere im Versuch konnte innerhalb der verschiedenen Jahreszeiten nicht festgestellt werden.

### Neue Bücher

**H. Knaus. Die Physiologie der Zeugung des Menschen.** 3. neubearb. Aufl. VIII, 485 S. mit 104 Abb. u. XLIII Tabellen. Verlag Wilhelm Maudrich, Wien 1950. Gr. 8°. Lw. DM 50,—.

Es handelt sich bei diesem Buch um die 3. Auflage des allgemein bekannten und schon früher heftig diskutierten Werkes »Die periodische Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Weibes«.

Entsprechend den neueren wissenschaftlichen Ergebnissen und entsprechend den teils ablehnenden, teils zustimmenden Arbeiten, die seit der 2. Auflage erschienen sind, hat das Buch eine vollständige Neubearbeitung erfahren. Es gibt eine nahezu als vollständig zu bezeichnende Übersicht über den Inhalt des Themas. Ein großes Material ist zusammengetragen worden und methodisch in den einzelnen Kapiteln einer ausführlichen Besprechung, einer scharfen Sichtung und Kritik unterzogen worden. Nach Abgrenzung der Vorgänge im Tierreich gipfelt die Darstellung in den Kapiteln von der Konstanz der Lebensdauer des Corpus luteum, der Periodizität des mensuellen Zyklus, den verschiedensten Verfahren und Untersuchungsmethoden zur Bestimmung des Zeitpunktes der Ovulation und des Zeitpunktes der Konzeption. Die Kapitel im Einzelnen zu besprechen, ist unmöglich. Die Arbeiten von Knaus, und die daraus resultierenden Anschauungen sind in weitesten Kreisen bekannt. Stellung dazu zu nehmen, würde den Rahmen des Referates sprengen, da in wichtigen Punkten eine ausführliche Begründung ablehnender Anschauung erforderlich wäre. Wohl auch die überzeugtesten Anhänger werden kaum vollinhaltlich zustimmen können. Dies ändert nichts an der großen Bedeutung der erschöpfenden und zusammenfassenden Darstellung.

Die Form seiner Diktion ist bekannt, d. h. die geschickte Ausnutzung aller Beobachtungen und Mitteilungen, die die Knaussche Anschauung stützen, und die dialektische Zerlegung der Argumente seiner Gegner. Somit wird dieses Buch sehr oft zu einer Verteidigungsschrift, die den sichersten Erfolg im Angriff sieht. Würde sich dieser Angriff stets auf dem Boden sachlicher Auseinandersetzung abspielen, so würde auch der Andersdenkende diese wertvolle Arbeit mit Genuß in sich aufnehmen. Polemik in der Diskussion eines Vortrages kann oftmals ein sehr belebendes und fruchtbringendes Moment sein. Polemik auf mehreren hundert Seiten aber machen es dem Leser schwer, sich an der Darstellung dieses reizvollen und keineswegs gelösten Problems zu erfreuen.

Damit läuft diese große Arbeit Gefahr, nicht wegen der sachlichen, oftmals angreifbaren Behauptungen, sondern wegen der Verletzung des unter Wissenschaftlern von Rang üblichen Tones ohne Resonanz zu bleiben oder lediglich zu noch schärferer Polemik herauszufordern. H. L a x (Berlin).